

BR2 Positionen 09.03.2025

Autor: Pastor Martin Jäger, Nürnberg

L-E-B-E: Jesus Christus spricht: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ Joh 14,19

Herzlich willkommen zu einer Viertelstunde Positionen an diesem ersten Sonntag in der Passionszeit. Vor zwei Wochen haben wir in Deutschland einen neuen Bundestag gewählt. Jetzt haben wir das Ergebnis. Manche hätten sich vielleicht einen anderen Ausgang gewünscht. Aber das hilft jetzt nichts.

Wir müssen nach vorne schauen, das Beste daraus machen.

Trotzdem ist der Blick zurück weder verboten noch sinnlos. Und gerade denen, die jetzt ein Regierungsbündnis für unser Land schmieden müssen, empfehle ich, auch selbstkritisch zurückzuschauen auf manche polarisierenden Äußerungen im Wahlkampf, die jetzt das Aufeinander zugehen und eine vertrauensvolle Koalitionsbildung unnötig schwer machen.

Jesus sagt: „Wer seine Hand an den Pflug legt und schaut zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“ (Lukas 9,62) Er meint damit allerdings ganz gewiss nicht: Schwamm drüber. Augen zu und durch.

Nein, die Augen sind wichtig. Augen auf! Kopf hoch! Wir müssen in der Gegenwart leben und die Zukunft im Blick haben. Aber wir dürfen auch das, was war, nicht einfach ausblenden und unter dem Teppich kehren.

„Meine Augen sehen stets auf den Herrn.“ (Psalm 25,15) sagt der Beter des 25. Psalms.

Unser Auge ist das Organ, mit dem wir optische Reize empfangen können.

Wir sehen die Farben und Formen der Dinge. Wir erkennen unsere Mitmenschen und können in ihren Gesichtern Gefühle und Stimmungen lesen. Unser Seh-Sinn hilft uns, uns in der Welt zurechtzufinden.

Allerdings sehen wir mit unseren Augen immer nur einen schmalen Ausschnitt unserer Welt, nämlich nur das, was in unserem Gesichtsfeld liegt.

Was wir sehen, hängt davon ab, *in welche Richtung* wir schauen. Nach vorne, zur Seite, nach oben, nach unten oder zurück.

Dass die *nicht* zurückschauen dürfen, die sich mit ihm zusammen für Gottes Reich, für Seine Neue Welt, für eine Zukunft einsetzen wollen, in der Frieden und Gerechtigkeit und Liebe ohne Ende sein werden, sagt Jesus, als er auf dem Weg nach Jerusalem ist.

In Jerusalem wird sich seine Mission erfüllen. Dort wird sich sein Lebensweg als ein Weg in die Konfrontation, ins Leiden und in die Gottverlassenheit des Todes erweisen.

Die Zeit drängt. Nur wenige Wochen bleiben ihm noch.

Es geht um Leben oder Tod, nicht nur für ihn. Er ist gekommen, der Welt das Heil zu bringen. Es ist seine Mission, den Menschen Leben zu schenken, das bleibt. Darum gibt es kein Zögern und kein Zurück.

Was jetzt allein zählt, ist der Blick nach vorn.

Das gilt aber nicht allgemein. Christen sind keine Menschen ohne Vergangenheit! Wer nicht ab und zu zurückschaut, der vergisst leicht, wo er herkommt und kann dann auch nichts für die Zukunft lernen.

Mit *Zukunftsfragen* haben sich Jugendliche aus unserer Kirchengemeinde beschäftigt. Sie haben über ihre eigenen Erwartungen, Wünsche und Befürchtungen gesprochen. Und sie haben Passanten in der Nürnberger Innenstadt befragt: Was hoffen Sie? Wovor haben Sie Angst?

Besonders spannend waren die Antworten auf die Frage, was Menschen, wenn sie zurückschauen auf ihr Leben, heute *anders* machen würden.

Da kam eine ganze Menge zusammen:

Mehr lernen, besser auf den eigenen Körper achten,
alles anders machen oder alles wieder *genauso* machen.

Und eine Frau hat gesagt, sie wünscht sich, länger *jung* zu bleiben.

Ein verständlicher Wunsch, wenn auch nicht sehr realistisch.

Länger jung bleiben. Das Altern aufhalten. Oder wenigstens hinauszögern. Aber ist es tatsächlich das Wichtigste, möglichst lange *jung* zu bleiben? Ein hohes Lebensalter zu erreichen ohne altersentsprechende Entwicklung?

Darum, aber nicht zuletzt auch um die Frage, was denn das Leben *lebenswert* macht, geht es im Spielfilm **Harold und Maude**, den Hal Ashby 1971 nach dem gleichnamigen Roman von Colin Higgins gedreht hat.

Die Musik zum Film stammt von Cat Stevens.

Harold ist ein Teenager aus begüterten Verhältnissen. Er ist ein Sonderling. Er interessiert sich nicht für Mädchen, Musik und Partys. Stattdessen hat er eine Vorliebe für alles, was mit dem Tod zu tun hat. Friedhöfe ziehen ihn magisch an. Dort trifft er Maude, eine 79-jährige Frau, die auch an Beerdigungen von wildfremden Menschen teilnimmt.

Maude ist ganz anders als Harold: impulsiv, voller Energie, und lebensfroh.

In einer Szene des Films ruft sie ihrem jugendlichen Freund zu: Gib mir ein L – gib mir ein E – gib mir ein B – gib mir ein E: L – E – B – E = Lebe!

Und dann sagt sie sinngemäß: Das Leben ist kein Wartesaal zur Ewigkeit.

Sieh zu, dass du etwas erlebst, sonst hast du nachher nichts zu erzählen in der Umkleidekabine.

Obwohl Harold sich nichts sehnlicher wünscht, gibt es für die beiden keine gemeinsame Zukunft. Maude hat für sich beschlossen, an ihrem 80. Geburtstag aus dem Leben zu scheiden. Als sie miteinander feiern, eröffnet sie Harold, dass sie die Tabletten bereits eingenommen hat. Sie stirbt.

Harold ist völlig verzweifelt. Mit seinem Sportwagen rast er auf eine Klippe zu.

Das Auto stürzt ab und zerschellt.

Die Schlusseinstellung des Films aber zeigt Harold, wie er oben an der Felskante steht und beginnt, Banjo zu spielen.

Der Film enthält jede Menge schwarzen Humor und ist eine beißende Satire auf die Oberflächlichkeit der Wohlstandsgesellschaft. In allem aber ist er ein Plädoyer für das Leben, es zu genießen und auszuschöpfen. Nicht erst das, was danach kommt, ist das Eigentliche, sondern jeder einzelne Moment, das *Jetzt* zählt.

Musik: Cat Stevens Don't be shy (110 sec)

Was macht das Leben aus? Was macht es lebenswert? Die Botschaft des Films „Harold und Maude“ ist klar: Don't be shy, sei nicht schüchtern. Sei ganz du selbst. Sei spontan. Mach was aus deinen Möglichkeiten. Genieße die Freiheit, den Moment. Lebe in der Gegenwart.

Das klingt gut. Kopf hoch. Augen auf. Nimm wahr, was der Augenblick bringt.

Was ist Leben? Der Werbespruch einer bekannten Möbelhaus-Kette unterstellt, dass es zum richtigen Leben das richtige Ambiente braucht. Das Auge lebt sozusagen mit.

Zu einem lebenswerten Leben gehört demnach das richtige Mobiliar.

Was aber ist dann mit denen, die für Stilfragen weder Zeit haben noch das nötige Geld, die nicht einmal ein Dach über dem Kopf und vielleicht sogar nicht einmal genug zu essen haben. Sollte das am Ende *kein* Leben sein?

Trotzdem ist der Satz, dass Leben *mehr* ist als Wohnen, nicht verkehrt.

Ob ich mit meinem Leben glücklich und zufrieden bin, hängt freilich nicht von den Möbelstücken und Accessoires ab, mit denen meine Wohnung ausgestattet ist. Leben ist mehr als Lifestyle.

Leben ist mehr als alles, was ich konsumieren und besitzen kann.

Aber das ist *meine* Meinung.

Was *ich* unter „Leben“ verstehe, das hängt von meinem Standpunkt ab, von meiner Überzeugung, meinem Glauben.

Im Johannesevangelium Kapitel 14 Vers 19 und 20 sagt Jesus:

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Ihr werdet erkennen: Ich bin in Gott, meinem Vater, und ihr seid in mir und ich bin in euch.“

Wirkliches Leben, Leben mit Perspektive und mit Zukunft, sagt Jesus, das ist Leben in Beziehung mit Gott. So wie er mit seinem Himmlischen Vater in Kontakt ist, so können auch wir mit Gott und mit Jesus verbunden sein.

Mir hilft diese Zusage. Ich muss keine Angst haben, dass mein Leben vergeblich und sinnlos sein könnte, denn ich bin geborgen in Gottes Liebe.

Die hört niemals auf.

Mein Leben ist einmalig und unendlich wertvoll. Jeder Moment ist kostbar.

Ich kann ihn erfahren und gestalten. Nicht ums Überleben im *Jenseits* geht es im christlichen Glauben, sondern um erfülltes Leben *hier und heute*. Ich schaue deshalb nicht nur nach vorne, in die Zukunft, sondern auch nach links und rechts, und manchmal auch zurück auf das, was war.

Aber nicht, um zu jammern, dass alles immer schlechter wird.

Als Christ bin ich alles andere als lebensmüde. Denn das wirkliche Leben beginnt nicht erst in der *Zukunft*.

Unser irdisches Leben ist *kein* Wartesaal für die Ewigkeit. Und es ist viel zu kostbar, um einfach dahinzuplätchern. Ich bin mittendrin. *Jetzt*.

Darum möchte ich auch heute wieder Spuren von Gottes Liebe entdecken.

Mit meinen *Augen*, ja mehr noch: mit *allen* Sinnen.

Und auch wenn in diesen Tagen die Zukunft unseres Landes und der Welt vielleicht düster und die Aussichten bedrohlicher denn je erscheinen:

Ich gebe die Hoffnung nicht auf.

Vielleicht setzt ja doch noch ein Umdenken ein, und wir entdecken, dass wir unsere Freiheit nicht erhalten werden, wenn wir uns so viel von allem nehmen, wie wir kriegen können und andere dafür zur Seite drängen.

Wer nur an sich selber denkt, ist in Wirklichkeit unfrei,
ist Sklave einer illusorischen Glücks-Erwartung,
er bleibt unersättlich, rastlos angetrieben und angstgesteuert.

Vielleicht erkennen wir ja doch irgendwann auch wieder den Mehrwert regionaler Produkte und Warenkreisläufe
und sehen unsere Freiheit nicht durch ein Tempolimit auf Autobahnen und einen Spritpreis bedroht, der die tatsächlichen Kosten für die Umwelt einschließt.

Vielleicht wird ja eines Tages der Leitsatz der Mehrheit der Menschen in unserem Land „Hauptsache genug für alle“ heißen
und nicht mehr „Hauptsache mehr für mich“.

Entscheidend ist, dass wir sensibel bleiben oder sensibel werden für das, was fair und gerecht ist.

Und zwar nicht nur für uns selber, sondern auch für andere.

Die Sorge, nicht genug zu bekommen, sollten wir Christen eigentlich längst los sein. Denn wir dürfen ja darauf vertrauen, dass alles, was im Leben wirklich zählt und bleibt, Gott uns längst schon geschenkt hat.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten ersten Sonntag in der Passionszeit.

Sie können diese Sendung und alle Beiträge der Vereinigung Evangelischer Freikirchen in Bayern noch einmal hören auf der Seite www.die-positionen.de

Musik: